

*Die Jugend der menschlichen Seele
im Dialog wiederherstellen!*

In Johann Gottfried Herders „Journal meiner Reise im Jahr 1769“ stehen die bemerkenswerten Sätze: „... sehet die elenden Schüler, die in ihrem Leben nichts als Metaphysik an Sprache, schönen Künsten und Wissenschaften, und Allem nichts als Metaphysik lernen! sich an Dingen zermartern, die sie nicht verstehen! über Dinge disputiren, die sie nicht verstanden haben. Sehet elende Lehrer! und Lehrbücher, die selbst kein Wort von dem verstehen, was sie abhandeln. In solchen Wust von Nominalbegriffen, Definitionen, und Lehrbüchern ist unsre Zeit gefallen: drum liefert sie auch nichts grosses: drum erfindet sie auch nichts. Sie ist wie der Geizige: hat Alles und geniesset nichts.“ (Johann Gottfried Herder: Journal meiner Reise im Jahr 1769, Stuttgart 1976, S. 142)

Hat alles und geniesset nichts! - so kritisierte Johann Gottfried Herder vor über 200 Jahren die Pädagogik seiner Zeit. Hat sich aber so viel verändert? Das angehäuften Wissen, welches Herder als einen Wust von Nominalbegriffen beschreibt, die Definitionen, die Lehrbücher, all dieses, was Paulo Freire in unserer Zeit als „Bankierswissen“ dargestellt hat, das gibt es bestimmt noch. Der Schüler, die Schülerin als zu füllendes Gefäß, als Anlageobjekt ohne eigenes Bewußtsein, dafür lassen sich bestimmt noch zahlreiche Beispiele finden.

Drum liefert diese Zeit auch nichts grosses: drum erfindet sie auch nichts! - Soweit Herder für seine Zeit - und vielleicht auch für unsere Zeit, wenn wir nicht Pädagogik immer wieder neu denken, neu finden und gestalten. Daher ist auch Paulo Freires Kritik angemessen, der in seinem Hauptwerk „Pädago-

gik der Unterdrückten“ (Reinbek 1973, S. 58) anführt: „Die Bildungsarbeit muß einsetzen bei der Lösung des Lehrer-Schüler-Widerspruchs, bei der Versöhnung der Pole des Widerspruchs, so daß beide gleichzeitig Lehrer und Schüler werden. Diese Lösung ist im Bankiers-Konzept nicht zu finden. Im Gegenteil - die Bankiers-Erziehung erhält den Widerspruch mit Hilfe der folgenden Einstellungen und Praktiken aufrecht, die die unterdrückerische Gesellschaft als solche widerspiegeln:

- Der Lehrer lehrt, und die Schüler werden belehrt.
- Der Lehrer weiß alles, und die Schüler wissen nichts.
- Der Lehrer denkt, und über die Schüler wird gedacht.
- Der Lehrer redet, und die Schüler hören brav zu.
- Der Lehrer züchtigt, und die Schüler werden gezüchtigt.
- Der Lehrer wählt aus ..., und die Schüler stimmen ihm zu.
- Der Lehrer handelt, und die Schüler haben die Illusion zu handeln ...“

Für Herder war seine Kritik Anlaß zu fordern, „die Jugend der Menschlichen Seele in Erziehung wiederherzustellen“:

“Ein Kind muß blos durch sich und seine Triebfeder handeln, das ist Neugierde: die muß geleitet und gelenkt werden; ihm aber keine fremde eingepflanzt werden ... die es noch nicht hat.” (Herder, ebd.)

Die innere Idee der Pädagogik Paulo Freires liegt ebenfalls darin, Neugierde zu wecken, Inspirationen zu geben, eigene Kräfte zu entdecken und kritisch, also politisch, zu handeln. Hintergrund ist jeweils die Alltagserfahrung des Kindes, des Jugendlichen, des Erwachsenen. Dies sind die generativen Themen und die dialogischen Prinzipien, die Freire seiner Methode zugrunde legte: Das, was die Menschen selbst als existentiell bedeutsam erkennen, bewegt sie weiter und läßt sie Dinge erfahren, die weit über ihre ursprünglichen Erfahrungen hinausgehen. In den Themen der Alphabetisierungskreise spiegelte sich das eigene Leben wider, und die

Koordinatoren der Arbeitskreise sahen sich auf gleicher Ebene mit den Lernenden; deswegen wurden Millionen von Menschen mit der Methode Paulo Freires alphabetisiert.

Ich möchte Paulo Freire selbst erklären lassen, so wie er sich in einem Gespräch mit Heinrich Dauber geäußert hat, um hier seinen Weg dialogischer Bildung zu verdeutlichen.

„Für mich wäre es z.B. eine Absurdität, in einer Gemeinde anzukommen, und dort einige fundamentale Überzeugungen der Menschen in Frage zu stellen. Es wäre eine sehr gefährliche Art der Zerstörung. Wenn wir dagegen einen Prozeß der erzieherischen, politischen Aktion anfangen in einer Gemeinde, indem wir erzieherische und produktive Arbeit verbinden, beginnen wir, die Praxis der Menschen mit ihnen zu diskutieren und versuchen, die Gründe für ihre Art der Produktion zu entdecken. ...

Es handelte sich um eine pädagogische Aktivität in einem Gebiet, in dem Fischer lebten. Die Sterblichkeit der Neugeborenen und ihrer Mütter war extrem hoch - fast alle starben. Die Hebamme war ganz in magischen Vorstellungen befangen. Um die Nabelschnur zu durchtrennen, benutzte sie ein Rasiermesser, ohne es irgendwie aseptisch gemacht zu haben und anschließend bestrich sie den Nabel mit Tabaksoße. Auch gegenüber der Mutter entfiel jegliche Hygiene. Infektionen und nochmals Infektionen und Tod und Sterben war die Regel. Es war schrecklich. 90 % der Kinder und ihre Mütter in diesem Dorf starben oder waren schwer krank. Ich arbeitete mit den Vätern und Müttern etwa drei Monate lang. ... Ich fuhr mit den Fischern aufs Meer, um zu sehen wie sie fischten. Dabei hatte ich immer ein Notizbuch und schrieb jedes Wort auf, das ich nicht verstand, und fragte sie danach: Was bedeutet das? So lernte ich verstehen, wie sie denken, durch ihre Sprache. Als ich dann anfing, mit ihnen über Erziehung in ihrer Welt zu sprechen, gebrauchte ich ihre Sprache, ihre Bilder. ...

Nach drei Monaten fing ich eines Tages an, über Geburtsprobleme zu reden. Ihr Interesse erwachte schnell und ich fragte sie, ob sie Lust hätten, einen Arzt darüber zu hören. Sie sagten: 'Ja, klar.' Ich sprach mit einem Freund darüber und erklärte ihm alles. Er brachte Bilder mit und sprach mit den Leuten. Sie waren sehr daran interessiert. Beim nächsten Treffen fragte ich sie, wie sie über die Möglichkeit dächten, eine Genossenschaft zu gründen, um eine Hebamme anstellen zu können, die für sie arbeitet und von ihnen bezahlt wird. Sie sagten: 'Die Idee klingt sehr interessant.' Ich sagte: 'Kennt ihr eine Hebamme?' - Ich wußte, daß sie eine kannten. Ich sagte: 'Seht, wenn sie damit einverstanden ist, könnte ich versuchen, ihr ein Stipendium zu beschaffen, daß sie an ein sehr gutes Regierungshospital etwa 30 km weg gehen kann, um dort für zwei bis drei Monate von den Ärzten die Dinge zu lernen, die ihr auf der Grundlage ihres bisherigen Wissens weiterhelfen könnten.'

Die Frau hat den Vorschlag akzeptiert. Mein großes Problem waren die Ärzte. Ich ging also in das Krankenhaus und sprach mit dem Direktor. Als ich ihm den Vorschlag unterbreitete, da sah er mich an und sagte zu mir: 'Sie sind kein Arzt, hab' ich recht?' Ich sagte: 'Nein, das bin ich nicht.' Er sagte: 'Natürlich nicht. Auf so einen Vorschlag käme kein Arzt. Sie schlagen mir hier vor, die ärztliche Wissenschaft zu demoralisieren.' ... Ich: 'Erstens spinne ich nicht. Und zweitens glaube ich an die Fähigkeit menschlicher Wesen, Wissen zu erwerben. Daran glaube ich. Drittens bin ich davon überzeugt, daß wir keine medizinischen Fakultäten brauchen, um Arzt zu werden.' Er sagte: 'Das ist absurd.' Darauf ich: 'Es ist absurd, aber auch nicht. Sehen Sie, Doktor, ich bin davon überzeugt, daß, wenn Ihre Ärzte hier diese Frau in aller Bescheidenheit aufnehmen, um etwas von ihr zu lernen und ihr, während sie von ihr lernen, auch etwas beibringen, dann glaube ich, tun sie etwas Wunderbares. Dann können Sie in Frieden

sterben.' Dieser Mann war so perplex, er sah mich an und sagte: 'Sie haben mich überzeugt. Wir machen den Versuch. Sie können die Frau herbringen.' ...

Drei Monate später ging sie zurück in ihre Gemeinde. Die Institution kaufte ihr vier Sterilisationsausrüstungen. Immer wenn sie eine gebraucht hatte, wurde sie nach Recife gebracht, um die Box sterilisieren zu lassen, und wir schickten sie ihr zurück. In dieser Zeit benutzte sie die anderen. Innerhalb eines Monats gab es keinen Todesfall mehr. Wir haben für diese Gegend das Bevölkerungsproblem erfunden." (Heinrich Dauber. Ein Gespräch mit Paulo Freire: „Ich fuhr mit den Fischern aufs Meer“, in: Dabisch/Schulze (Hg.): Befreiung und Menschlichkeit, München 1991, S. 12 ff.)

Paulo Freire hat dem Begriff der Erziehung eine tiefere Dimension gegeben, indem er die aus der philosophischen Tradition der Bildungstheorie stammende Bedeutung des „pädagogischen Bezuges“ zwischen Lehrern und Schülern, Lehrerinnen und Schülerinnen weiter gedeutet hat. Bei ihm ist die unpolitisch-individualistische Begrenzung von Bildung und Erziehung aufgehoben, indem er fordert, daß im dialogorientierten Lernprozeß der Lehrer gleichermaßen Schüler sein müsse, wie letzterer auch Lehrer. Hier erweitert sich der eben genannte Zusammenhang zu einem wechselseitigen pädagogischen Bezug oder, um den Begriff praxisbezogen auf die Institution Schule anzuwenden, zum gesellschaftsbezogenen Lernen mit Schülerinnen und Schülern.

Auf verschiedenen Ebenen findet dabei ein pädagogischer Kommunikationsprozeß statt, bei dem vor allem das Lernen selbst erlernt wird. Die pädagogische Beziehung zwischen Lehrern und Schülern, zwischen Lehrerinnen und Schülerinnen beruht auf Gleichheit und nicht auf Unterschiedlichkeit. Indem durch Paulo Freire die Rollenzuweisung von Lehrern und Schülern abgelehnt wird, erhalten seine grundlegenden

Gedanken eine Konsequenz, die über den Rahmen einer politisch-emanzipatorisch verstandenen Pädagogik hinausreicht. Darüber hinaus ist seine Pädagogik situations- und dialogbezogen.

Dieser Aspekt hat beispielsweise die Arbeit im Kindergarten durch den sogenannten situationsbezogenen Ansatz seit Ende der 60er verändert, er bereichert das schulische Leben durch die Forderung nach einer Öffnung der Schule in die Nachbarschaft und nach einer lebensweltorientierten Pädagogik. Er ermöglicht ein anderes Verständnis in der außerschulischen Jugendarbeit, der Sozialarbeit, der Arbeit mit Behinderten, der interkulturellen Arbeit und der Erwachsenenbildung. Der durchaus erfolgreiche Versuch einer Vernetzung theoretischer wie auch unterrichtspraktischer Anteile bei der Lehrer- und Lehrerinnenausbildung an dieser Universität hat seine Quelle ebenfalls bei Paulo Freire.

Seine pädagogische Programmatik stellt eine bewußte Herausforderung sowohl für die traditionellen Bildungssysteme Europas als auch für die Bildungskonzepte der „Dritten Welt“ dar. Er begreift das Lernen mit Schülern und Schülerinnen nicht als einen jeweils individuellen Vorgang, sondern als komplexes Interaktionsgefüge, bei dem sich Möglichkeiten ergeben, den Lehrer und die Lehrerin als Koordinatoren bildnerischer Prozesse zu begreifen. Schule und Erziehung sehen sich für die Zukunft neuen Aufgaben gegenüber, bei denen sie sich ihrer Aufgabe als Gemeinwesen bewußt sein müssen. Interkulturelle Öffnung und die Entdeckung außerschulischer Lernorte stellen zudem eine neue pädagogischen Komponente mit erlebnisorientiertem Hintergrund dar, der die persönlichen Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen positiv beeinflussen kann. Und doch beinhaltet dieser Prozeß Konflikte und fordert alle Beteiligten zu dialogischem Handeln, zum kritischen Bewußtsein, zur Mitmenschlichkeit und zur Solidarität auf.

Mit seiner theoretischen und praktischen Arbeit hat Paulo Freire Wege gezeigt und Hoffnungen bestärkt wie wenige Menschen in diesem Jahrhundert. In seiner Philosophie hatte er feste Wurzeln bei Gabriel Marcel und Martin Buber. Auch die Gedanken von Karl Jaspers, Jacques Maritain, Erich Fromm und Antonio Gramsci haben ihn geprägt. Es erscheint so, als habe er die bedeutendsten Gedanken dieses Jahrhunderts in seiner Pädagogik verarbeitet und sie an die Armen und Entrechteten der Welt weitergegeben. Auf intuitive Weise haben diese ihn verstanden; denn er vermittelt ihnen etwas, was uns nur zu selbstverständlich erscheint: neben dem Lesen und Schreiben die Erkenntnis ihrer gesellschaftlichen Handlungsfähigkeit.

Als Pädagoge der Unterdrückten, als Pilgervater des Offensichtlichen - wie er sich auch nannte - vermittelte er unzähligen Menschen einen Zugang zur Welt des Verstehens, indem sie begannen, unwürdige Lebensumstände zu verändern. Sie lernten dies in kleinen, oftmals selbstorganisierten Gruppen. Sie lernten, ihre eigenen Bedürfnisse zu artikulieren, sie in Begriffe zu fassen, ein Wort zu bilden, es in Silben zu zerlegen und damit neue Begriffe zu formulieren. Hier bei uns will das heißen, Paulo Freires Idee der generativen Themen anzuwenden auf die sensiblen Phasen der Aufnahmebereitschaft von Kindern und Erwachsenen, situations- und umgebungsorientierte Lern- und Verstehensmöglichkeiten zu nutzen.

Christel Manske, bekannt unter ihrem schriftstellerischen Pseudonym Iris Mann, beschreibt ihren Dialog mit Jens Grapentin, einem Menschen mit geistiger Behinderung:

„Er wollte von mir wissen, was eine geistige Behinderung ist. Jens kam zu mir jeden Donnerstag von 11 bis 12 Uhr. Gemäß der Idee der Pädagogik der Unterdrückten von Paulo Freire habe ich versucht, Jens zu verdeutlichen, daß die geistige Behinderung nicht im Schüler zu finden ist, sondern in dem Verhältnis, das Schüler und Lehrer zueinander ein-

nehmen. Ich habe ihm erklärt, daß Lehrerin und Schüler Lernende und Wissende zugleich sind, und daß ich das Problem der geistigen Behinderung nicht verstehen kann, wenn er nicht versucht, es mit mir gemeinsam zu begreifen. Während des Gesprächs begann er, die geistige Behinderung nicht in sich zu suchen, sondern in seiner Geschichte und den sozialen Erfahrungen, die er im Laufe seines Lebens gemacht hat.“ (Jens Grapentin und Iris Mann: Vom blöden Haus zum Baum der Erkenntnis, in: Dabisch/Schulze (Hg.): ebd., S. 257)

Nach einem einjährigen Dialog begann Jens dann, seinen Lebensweg aufzuzeichnen: das blöde Haus auf der Schattenseite des Berges, die Flucht der Kinder über den Berg, den guten Geist und die Zaubertür, die Gedankentreppe hinter der Tür, das Haus der Gesundheit und das Haus des Nachdenkens und den Baum der Erkenntnis. Jens beschreibt das Haus der Gesundheit beispielsweise so:

„Sie gehen auf einer geraden Straße. Sie achten auf alles, was ihnen begegnet. Sie suchen immer nach Wörtern, um sich alles zu merken. Endlich stehen sie vor dem Tor, auf dem das Wort steht, das sie die ganze Zeit im Kopf hatten: 'Haus der Gesundheit'. Eine freundliche Stimme fragt: 'Wo kommt ihr her?' Das Kind mit dem gebrochenen Bein erzählt, daß es auf der Schattenseite des Berges gelebt hat.

Es erinnert sich an das graue Haus, an die Kälte, an die kalten Duschen, an das Geschrei, an die Steine, die überall im Weg lagen und daß es abgestürzt ist. Das Kind bekommt einen Verband. Es soll so lange im Haus der Gesundheit bleiben, bis es allein laufen kann. Das Kind mit dem Verband sagt zum guten Geist: 'Weißt du, daß ich denke, daß ich nie allein laufen kann?' Der gute Geist antwortet: 'Laß uns auf den Balkon gehen. Von dort werfen wir einen Blick nach draußen.'

Alles was fliegen kann, fliegt herum, Schmetterlinge, Bienen und Vögel. Sie hören unten im Gras die Frösche

quaken und die Grillen zirpen. Das Kind mit dem Verband sagt: 'Ich möchte bei dir auf der Wiese sitzen und mit meinen Händen anfassen, was ich vom Balkon aus sehe.' Es legt die Krücken auf den Boden. Obwohl es wackelig auf den Beinen steht, geht es ohne Hilfe los. Das Kind und der gute Geist verabschieden sich vom Haus der Gesundheit. Sie gehen im gleichen Tempo. Wenn das Kind eine Pause macht, macht auch der gute Geist eine.'“(ebd., S. 262)

Jens endet seinen einjährigen Dialog: „Das Kind macht sich den langen Weg bewußt, den es gegangen ist. Während es sich erinnert, erkennt es: 'Ich weiß, daß ich selbst denken kann.'“ (ebd. S. 264)

Lassen Sie mich an dieser Stelle enden; es gibt viele Beispiele; daß Paulo Freires Ideen lebendig sind und wirken: Die Jugend der menschlichen Seele im Dialog wiederherzustellen, o welch ein Werk!

Ich danke Ihnen.

